

RUMÄNIEN

GÜNTHER W. DILL

September 2006

www.kas.de/rumänienwww.kas.de

Orthodoxie in Europa

ERÖFFNUNGSREDE VON DR. GÜNTER W. DILL (KAS) ZUR GLEICHNAMIGEN INTERNATIONALEN KONFERENZ IM SCHLOß MOGOSOAIA BEI BUKAREST

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Namen der Konrad-Adenauer-Stiftung möchte Sie auf das herzlichste auf unserer Internationalen Konferenz ‚Orthodoxie in Europa‘ hier in Mogosoaia willkommen heißen.

Wenige Monate vor dem mutmaßlichen Eintritt Rumäniens in die Wertegemeinschaft der Europäischen Union, vor allem aber mit Blick auf die Herausforderungen an die rumänische Orthodoxe Kirche im ungewohnten Neben – und Miteinander mit den anderen wichtigen europäischen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, nicht zuletzt aber auch mit Blick auf die im nächsten Jahr bevorstehende 3. Europäische Ökumenische Versammlung im September in Sibiu gewinnt unsere Konferenz ihre ganz eigene Dignität und Brisanz.

Haben doch maßgebliche Vertreter der Orthodoxie im Kontext der letzten EU-Erweiterung im Mai 2004 deutliche Akzente gesetzt, in dem sie Zweifel an dem säkularisierten Projekt Europa anmeldeten und damit glücklicherweise die vernachlässigte Werte-Debatte zu Recht wieder auf die Tagesordnung gesetzt haben.

Dieser Debatte dürfen wir uns unter keinen Umständen entziehen. Beobachten wir doch in den letzten Jahren ein dramatisches Auseinanderdriften innerhalb der Europäischen Union von religiös Gebundenen und Atheisten. Dies lässt sich kohortenmäßig insbesondere bei Jugendlichen in den 20ern, länderspezifisch bei Tschechien, den Niederlanden u.a. feststellen.

Nun ist mir natürlich durchaus bewusst, wie umstritten die Wertdefinition auch in der sozialwissenschaftlichen Diskussion ist. Gleichwohl scheint mir Kardinal Lehmann eine Umschreibung versucht zu haben, die mir zumindest für eine erste Annäherung ausreichend erscheint: „Versucht man diesen Bedenken Rechnung zu tragen und dennoch eine vorläufige Bestimmung zu formulieren, so könnte man zusammenfassend umschreiben: Werte sind Leitlinien zur Orientierung des Menschen, die Handlungsziele vorgeben und für die Sinnbildung bedeutsam sind. Sie haben eine Führungsrolle im menschlichen Tun und Lassen inne, wo immer Menschen etwas wünschen oder "wichtig" finden, als Personen Stellung nehmen und Urteile aussprechen“.

Dabei verkennt Lehmann durchaus nicht, dass sich gerade in den westlichen, westeuropäischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten ein drastischer Wertewandel vollzogen hat, der auch die Kirchen nicht unberührt gelassen hat:

„So steht hinter dem Wandel in der Wertorientierung gewiss auch eine wachsende Pluralisierung der Lebensstile und Glaubensüberzeugungen, was sich besonders in der Bewertung alternativer Lebensformen artikuliert. Damit ist auch eine beträchtliche Individualisierung des Ethos gegeben, die weit über die ohnehin in ethischen Entscheidungen gegebene Vereinzelung des Menschen hinausreicht. Religion wird dabei nach eigenem Gutdünken zusammgebaut. Sie scheint ein "Wert" zu werden, der neben anderen Werten und Angeboten steht. ...Die Gefahr besteht darin, dass Kirche nur noch ein Servicebetrieb für die letz-

ten Fragen oder ein Dienstleistungsbetrieb zur Verschönerung wichtiger Stunden des Lebens wird.“

Vor diesem Hintergrund wird man sich fragen müssen, wo die von Karl Lehmann angesprochenen „mächtigen Regenerationskräfte und spirituellen Ressourcen“ stecken, über die die Kirchen historisch verfügen. Jedenfalls ist damit zugleich die Dringlichkeit des Dialogs über dies Fragen eingeläutet, zumal selbst Lehmann eine gewisse Hilfslosigkeit durchaus zugesteht:

„So entsteht ein Warenmarkt der Religionen. Religiöse Orientierungen sehr unterschiedlicher Herkunft konkurrieren miteinander. Der Warenmarkt religiöser Angebote beruht auf dem Vertrieb über Massenmedien, Bücher, Zeitschriften, Radio und Fernsehen, therapeutischen Praxen, Akademien und Seminaren. Es gibt so gut wie keine Übereinstimmung zwischen ihnen. Gutgemeinte theologische Versuche wollen in einer Synthese eine Versöhnung der Weltreligionen, ja der Heilswege untereinander. Das wahre Gespräch der Religionen untereinander wird damit nicht gefördert, eher werden der Synkretismus und die Vermischung recht verschiedener religiöser Formen gefördert. Man darf wohl sagen, dass wir diesem "Markt der Möglichkeiten" und der dadurch entstandenen Konkurrenzsituation ziemlich hilflos gegenüberstehen.“

Wenn es zutrifft, dass charakteristisch für den Westen universelle Werte sind, für den orthodoxen Osten peculiar ones, dann wird der interreligiöse Dialog eine *conditio sine qua non*, damit nicht die Einheit Europas eine bloße Chimäre bleibt oder – wie es andere formuliert haben – eine potemkinsche Fassade.

Aber noch aus einem anderen Grund ist dieser Dialog so dringlich. Um verlässlichere Aussagen über die Bedeutung der Religion für dieses aus östlichen und westlichen Menschen zusammenwachsende Europa zu bekommen, müssen wir mehr über die unterschiedlichen Lebensstile wissen und damit über die Rahmenbedingungen für die Ansprechbarkeit in religiösen Fragen.

Wenn wir mit Bezug auf Rumänien sagen müssen, dass die Befunde dieser Lebensstil-Studien zeigen, dass das Land noch immer erheblichen Abstand zur Modernität aufweist, dann hat dies unmittelbar auch Relevanz im Hinblick auf das Religionsthema.

Die internationale Werte-Forschung hat auch deutlich gemacht, dass Länder mit unterschiedlicher konfessioneller Prägung unterschiedliche Werte-Bestände haben. Auch damit muss sich die rumänische Orthodoxie (und nicht nur sie) im Kontext der konfessionellen Pluralität in der EU auseinandersetzen.

Halten wir also nochmals fest, dass Europa als Wertegemeinschaft sich einer Mehrzahl von Einflüssen verdankt. Mit den Worten von Kardinal Walter Kasper gesagt:

„Antiker Humanismus, neuzeitliche Aufklärung und nicht zuletzt das Christentum in seiner byzantinisch/slawisch-orthodoxen, in seiner lateinisch-katholischen wie in seiner reformatorischen Ausprägung haben sich in das geistige und kulturelle Gesicht Europas unauslöschlich eingepägt.“

Wenn es aber richtig ist, dass die Grundlagen Europas gemeinsame Werte sind, wie ausdrücklich auch im Entwurf des Verfassungsvertrags erwähnt, dann ist die Frage legitim, in wie weit christliche Werte in diesem europäischen Konstrukt noch verbindlich sind.

Nehmen wir die verschiedenen europäischen Werte-Studien, dann ist Religion im Durchschnitt nur noch für knapp 50% der europäischen Bevölkerung von Bedeutung. Aber auch dann, wenn Religion in manchen Ländern nur noch untergeordnete Bedeutung hat, sind doch die Werte der religiösen Vergangenheit für die Lebensführung der heutigen Bürger und ihr Wertesystem nach wie vor von Bedeutung. Religiöse Wurzeln sind sichtbar auch in anderen Werten wie Toleranz, Familie usw.

Ich gehe sogar noch weiter: Im Gegensatz zu denen, die aus den genannten empirischen Befunden überaus skeptische Schlussfolgerungen ziehen, will ich hier ge-

rade darauf hinweisen, dass Spiritualität seit einiger Zeit das verheißungsvolle Zauberwort quer durch Kirchen, Religionsgemeinschaften und Gesellschaft ist. Religionssoziologische und theologische Studien diagnostizieren seit längerem einen wieder zunehmenden „Megatrend Religion“. Die Deutungen gehen oft weit auseinander, aber: Religion wird wieder wichtig.

Die Zeit ist reif, diesen Veränderungen im religiösen Feld auf die Spur zu gehen. Die theologische Wissenschaft, die Kirchen, aber auch Politik und Gesellschaft – und damit auch wir mit unserer Konferenz – stehen vor der Herausforderung, diese „Neuen Spiritualitäten“ kritisch zu würdigen und heute Handlungsszenarien für morgen zu entwickeln.

Eine weitere Herausforderung an die Orthodoxie wird es sein, sich veränderten Rahmenbedingungen für den ökumenischen Dialog zu stellen.

Es wird zwar in den westeuropäischen Kirchen immer wieder das „gute ökumenische Klima“ unterstrichen mit Aussagen wie: „Uns verbindet mehr, als uns trennt!“ Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber, hat erst jüngst zumindest für Deutschland die gemeinsamen Themen erneut skizziert:

„Die Christen in Deutschland sitzen in einem Boot; und gemeinsam können sie das Boot zu beachtlicher Geschwindigkeit bringen. Die Themen dafür werden uns auch in der vor uns liegenden Zeit nicht ausgehen. Ich nenne als Beispiele die Zukunft der Familie, die Verantwortung für Erziehung, die Zukunft des Bildungswesens und eine zeitgemäße Weiterentwicklung des Religionsunterrichts, den Umbau der sozialen Sicherungssysteme oder die nächsten Auseinandersetzungen über bioethische Fragen. Von besonderem Gewicht ist die gemeinsame Verantwortung der Kirchen für Europa und in Europa.“

Dabei bewegen sich etwa die beiden dominierenden Kirchen in Deutschland zwischen zwei besonders kritischen Entwicklungen, die zusammen die Zwänge zum Ökumeni-

schen Dialog eher noch verstärken: zum einen gibt es immer noch die Distanz weiter Kreise der Bevölkerung gegenüber Kirchen, insbesondere fundamentalistischen Strömungen, zum anderen sehen sich die Kirchen auch mit einer wachsenden Ressourcenknappheit konfrontiert:

„Diese Lust auf eine generelle Religions- und Kirchenskepsis dürfte sich mit der zunehmende Präsenz eines fundamentalistischen Islam in Europa bzw. in Deutschland eher noch verstärken als abschwächen. Wir sind deshalb klug beraten, auch mit unseren Differenzpunkten nicht so umzugehen, dass sich nur die Falschen die Hände reiben.“ (Wolfgang Huber 2006). Sodann heißt es bei Huber weiter:

„Sodann gehört zu den realen Gemeinsamkeiten der beiden Kirchen in Deutschland ihre soziale Situation. Die Situation des Christentums in der modernen Welt, die Knappheit an Ressourcen und Kapazitäten in unseren Kirchen, die demographischen und finanziellen Herausforderungen unserer Kirchen, der Zwang zur Konzentration der Kräfte und zur Benennung kirchlicher Prioritäten ist uns gemeinsam. In fast allen Bereichen des kirchlichen Lebens stehen unsere beiden Kirchen vor annähernd gleichen Herausforderungen.“ (Wolfgang Huber 2006)

Die für den September 2007 in Sibiu als Kulturhauptstadt Europas terminierte Dritte Europäische Ökumenische Versammlung stellt deshalb alle europäischen Kirchen und Glaubensgemeinschaften vor die zentrale Aufgabe, für die Herausforderungen an die Ökumene heute neue und hoffentlich auch gemeinsame Antworten zu formulieren. Anfang 2006 haben der katholische Kardinal Walter Kasper und die evangelische Bischöfin Margot Käßmann bei weitgehender Übereinstimmung in der Diagnose der Ursachen der Kirchenspaltung eine Reihe von Bedingungen formuliert für eine zukunftsfähige Ökumene: So heißt es etwa bei Walter Kasper:

„Das Christentum als eine einheits- und identitätsstiftende Kraft Europas nicht zu nennen, ist darum nicht nur eine historische

Fehleinschätzung, sondern auch ein kurz-sichtiger politischer Fehler – ein Fehler frei-lich, an dem Christen durch ihre Spaltung ein erhebliches Maß an Mitschuld tragen.

Heute sind wir als Christen ökumenisch ge-meinsam für Europa und für eine europäi-sche Friedensordnung herausgefor-dert.“(2006)

Margot Käßmann (2006): „Bei aller notwen-digen Suche nach dem eigenen Profil, dür-fen wir nicht weiter dazu beitragen, dass diese Spaltung heute Menschen belastet und die Überzeugungskraft des Glaubens beeinträchtigt. Gerade in einem Zeitalter, in dem so viele religiöse Strömungen nach Eu-ropa hineindrängen vom Islamismus bis zum Buddhismus, von der Esoterik bis zur Patchworkreligion, muss das gemeinsame Glaubenszeugnis von Christinnen und Chris-ten erkennbar sein. Den Dialog der Religio-nen beispielsweise können wir nur gemein-sam führen, nicht getrennt.

Ich bin überzeugt, es ist auch die Spaltung der Christenheit, die dazu beiträgt, dass Eu-ropa sich so oft lieber nicht auf seine christ-lichen Wurzeln beruft. Gerade in den großen ethischen Herausforderungen unserer Zeit sollten wir nach gemeinsamen Positionen suchen.

Gegenseitig Vorwürfe, die einen seien zu säkular und die anderen „voraufklärerisch“ helfen da nicht weiter. Dabei geht es doch um gegenseitiges Lernen. Wir sind Kirche im 21. Jahrhundert. Nie hat sich die Kirche einfach abgeschottet gegen die Entwicklun-gen ihrer Zeit, und wo sie es tat, musste sie sich manches Mal nachträglich korrigieren. Es gibt keinen abgeschotteten Bereich Kir-che, der sich von der Welt völlig abtrennen kann. Kirche ist immer Kirche im Kontext ihrer Zeit. Nur so ist sie glaubwürdig. So sollten wir heute gemeinsame Positionen suchen in Europa zur Gentechnologie, zur Sterbehilfe, zur Energiepolitik. Wir sollten gemeinsam entschieden gegen Lohndump-ing, Zwangsprostitution und Verelendung von Kindern vorgehen und für Flüchtlinge eintreten. In der Charta Oecumenica haben wir uns verpflichtet, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung mit-einander zu verständigen und die Anliegen

und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen mög-lichst gemeinsam zu vertreten.

Beim mehrfachen Lesen dieser Passagen kam mir immer wieder ein Zitat in die Erin-nerung, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

„Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Eu-ropa ein christliches Land war, wo Eine Christenheit dieses menschlich gestalteten Weltteil bewohnte. Ein großes gemein-schaftliches Interesse verband die entle-gendsten Provinzen dieses weiten geistli-chen Reichs.“ Nur ein romantischer Traum in dieser Beschreibung Friedrich von Har-denbergs, genannt NOVALIS, in seinem Es-say aus dem Jahre 1799: „Die Christenheit oder Europa“ - oder mehr????

Wenn wir von der Erweiterung und Vertie-fung Europas geredet haben, dann sahen wir uns immer wieder genötigt, auch über die kulturellen und religiösen Wurzeln die-ses europäischen Einigungsprozesses nach-zudenken. Es sollte Übereinstimmung dar-über bestehen, dass, so wenig ein rein technokratisches Bild Europas ohne Werte-dimension für die Zukunft taugt, so wenig auch die romantisierende christliche Ein-heitskultur ein Leitbild für die Zukunft sein kann.

Eine weitere Herausforderung sind neue re-ligiös gefärbte Bewegungen in den post-kommunistischen Ländern. (New Age, Pfingstler, Zeugen Johovas, 7-Tage-Adventisten etc.) Wenn man einmal unter-stellt, dass manche es verstanden haben, sich das spirituelle Vakuum als Hinterlas-senschaft der kommunistischen Ideologie besser und erfolgreicher zunutze zu machen als die traditionellen Kirchen, dann muss man auch auf eine Reihe von Angeboten eingehen, die diese Bewegungen mehr oder weniger erfolgreich feilbieten:

- ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln,
- Antworten geben auf Grundfragen der Existenz,
- Ernstnehmen des Bedürfnisses nach Aner-kennung und Individualität,
- Hilfe bei der Suche nach Transzendenz

- Ernstnehmen des Bedürfnisses nach Spiritualität,
- Ernstnehmen des Bedürfnisses nach einer Vision, einer neuen Welt,
- Ernstnehmen des Bedürfnisses nach Engagement,
- Eingehen auf das Bedürfnis nach klaren Antworten und Glaubenssicherheit.

Wer sich in den MOE Ländern davon angesprochen fühlt, ist sicher nicht eindeutig zu beantworten. Nur so viel scheint sicher zu sein, dass es hauptsächlich anti-klerikale Gruppen waren und sind, die nicht zu den traditionellen Kirchen gehören, nicht integrierte Gruppen der unteren sozialen Schichten, junge Mittelklasseangehörigen mit Neigung zum Experimentieren mit neuen spirituellen Erfahrungen; insgesamt aber lässt sich kaum Anfälligkeit der Angehörigen der traditionellen Kirchen konstatieren. Trotzdem ist auch dieser Befund kein Anlass für Selbstzufriedenheit.

Die Reaktionen der etablierten Glaubensgemeinschaften sind überwiegend defensiv und reichen von der Befürwortung von gesetzlichem „Sektenverbot“ bis zur eher abwartenden Haltung durch das Angebot ökumenischer Dialoge. Als „positive“ Strategie erscheint freilich eine Haltung: nämlich die Empfehlung, die Handlungsweisen der Sekten zu kopieren, aber mit christlichem Inhalt zu füllen – Maximen wie diese sind nicht nur naiv, sondern eher bedenklich, weil offenkundig nicht verstanden wird, warum solche Denominationen eine Anziehungskraft besitzen.

Im Grundsatzdokument „Religiöse Pluralität und christliches Selbstverständnis“ der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen im April 2006 im brasilianischen Porto Alegre wird die derzeitige Lage der Christen in religiös pluralistischen Gesellschaft so beschrieben:

„Christen leben heute in fast allen Teilen der Welt in religiös pluralistischen Gesellschaften. Die religiöse Pluralität bestimmt ihr tägliches Leben und zwingt sie, Menschen anderer religiöser Traditionen mit neuen Augen zu sehen und angemessene Beziehungen zu ihnen zu entwickeln. Die an vie-

len Orten zu beobachtende Zunahme von religiösem Extremismus und Militanz lässt interreligiöse Beziehungen immer wichtiger werden. Religiöse Identitäten, Bindungen und Gefühle sind in so vielen internationalen und interethnischen Konflikten zu bedeutsamen Komponenten geworden, dass es bisweilen heißt, die „Politik der Ideologien“, die im 20. Jahrhundert eine zentrale Rolle gespielt hat, sei in unserer Zeit durch eine „Politik der Identität“ ersetzt worden.“

Aus dem Wandel der globalen religiösen Landschaft und dem Bedeutungsverlust mancher institutioneller Ausdrucksformen des Christentums in vielen westeuropäischen Gesellschaften ergibt sich ein Schlussfolgerung, die auch für die Orthodoxie in Europa gelten kann: „Alle religiösen Traditionen stehen daher vor der Herausforderung, ihren Beitrag zur Entstehung einer globalen Gemeinschaft zu leisten, deren Mitglieder in gegenseitiger Achtung und Frieden miteinander leben. Es geht hier um die Glaubwürdigkeit religiöser Traditionen als Kräfte, die einer gebrochenen Welt Gerechtigkeit, Frieden und Heilung bringen können.“ (Porto Alegre 2006)

Schließlich wird – und damit komme ich zum letzten Punkt meiner Einführung - irgendwann im Prozess des Hineinwachsens Rumäniens in die Europäische Union auch eine weitere Diskussion wieder losgetreten, die sich speziell auch dem rumänischen Selbstverständnis widmen muss, worauf vor einigen Jahren Andrei Marga aufmerksam gemacht hat, wenn er davon sprach:

„Durch seine Vergangenheit war Rumänien zwar an den Orient gebunden, und das hat vor allem Byzantinismus in der Sittlichkeit, Atomisierung des gesellschaftlichen Lebens, passiven Fatalismus als Lebensauffassung bedeutet. Rumänien soll und kann aber in die Zukunft blicken, und das bedeutet, dass es die Erfolge der westeuropäischen Demokratien assimilieren muss. In unserem Jahrhundert und von unserem Standort aus kommt das Licht aus dem Abendland: „ex occidente lux“.“ (Andrei Marga 1995)

Sehr aufschlussreich sind einige der Zitate, die Marga ausgewählt hat und in denen

rumänische Intellektuelle zu Wort kommen und im 20. Jahrhundert spezifische Eigenheiten und Eigenarten des Rumänentums durchaus kontrovers beschreiben: Marga:

„Eine langlebige Auffassung hat die rumänische Ethnizität mit der orthodoxen Religion gleichgesetzt. Es wird von den Verfechtern dieser Auffassung behauptet, dass die Rumänen ein religiöses und orthodoxes Volk sind, sogar dass der rumänische Orthodoxismus von den Einflüssen anderer Strömungen verschont und deshalb am authentischsten geblieben sei. Diese Ansicht stieß aber auf heftige Kritik. Einige Intellektuelle haben aufgezeigt, dass die Rumänen nicht gerade durch ihre Religiosität exzellieren, sondern eher einem Ritual folgen, denn einer religiösen Metaphysik anhängen.“

[Wortlaut des Zitats]: *„Die höhere intellektuelle Seite, die Metaphysik des Christentums, wurde von den Rumänen nie verstanden, durchdrungen und gefühlt. Für den, der es versteht, den Ablauf des religiösen Lebens, vor allem das des rumänischen Bauern aufmerksam zu beobachten, ist das Fehlen des mystischen und metaphysischen Hintergrundes von Anfang an niederschmetternd. Die Grundlage seiner religiösen Praxis ist der Kultus, das Ritual, das heißt die Erfüllung aller Formen und Formeln.“* (Dumitru Drăghicescu: *Din psihologia poporului român* [Aus der Psychologie des rumänischen Volkes]. Bucuresti 1907, S. 359).

Andere Intellektuelle, angefangen mit Mihai Eminescu, tief unzufrieden mit der rumänischen Situation, hoben hervor, dass eine Hochzivilisation in Europa den Katholizismus irgendwann voraussetze.

[Wortlaut des Eminescu-Zitats]: *„Alle Völker, die heute einen hohen Zivilisationsstandard besitzen, waren, falls sie es nicht immer noch sind, wenigstens einige Zeit lang katholisch.“*

Mit diesem zugegebenermaßen sehr skizzenhaften thematischen Aufriss will ich mich vorerst begnügen. Damit sind aber eine Vielzahl von Stichworten gegeben, die im Rahmen unserer zweitägigen Konferenz anzusprechen sind. Ein Blick in unsere Teilnehmerliste zeigt mir, dass wir in dieser

Hinsicht interessante Vorträge und lebhaft Diskussionsbeiträge erwarten können. In diesem Sinne danke ich Ihnen allen nochmals für Ihr Kommen und darf nunmehr das Wort weitergeben.